



Bayerische Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit

EINSICHTEN + PERSPEKTIVEN

Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte



2
—
19

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wenn die Leute beim Betrachten meiner Bilder gleichzeitig weinen und lachen, dann ist das Ganze die Reaktion, die die Bilder auch bei mir hervorrufen. Die Dinge sind weder grundsätzlich gut noch schlecht. Ich bin immer daran interessiert, beide Extreme darzustellen“ (Martin Parr).

Unsere Europa-Serie analysiert kurz vor der Wahl des Spitzenpersonals der EU politische Strömungen und Entwicklungen in Großbritannien und Spanien. Das Foto des britischen Künstlers Martin Parr illustriert dabei humorvoll die Lage im Vereinigten Königreich, wie sie Roland Sturm darstellt.

Auch vor 100 Jahren beherrschten gegensätzliche und teilweise extreme Positionen die Politik: Michaela Karl beleuchtet die Münchner Räterepublik von 1919 und Hermann Rumschöttel erläutert wichtige Stationen der bayerischen Verfassungsgeschichte.

Damals setzten sich auch die Frauen verstärkt für ihre Rechte ein. Ihre Forderungen erscheinen heute immer noch aktuell: gleiche Bezahlung von Männern und Frauen für gleiche Arbeit oder die Vernetzung von Frauen untereinander. Eine bedeutende Protagonistin in Bayern war Rosa Kempf (1874-1948), porträtiert von Daniela Neri-Ultsch.

Der Künstler Friedemann Derschmidt zeigt im Interview, wie komplex die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte sein kann – auch hier werden extreme und gegensätzliche Positionen sichtbar.

Wir wünschen eine interessante und im besten Fall auch unterhaltsame Lektüre!

Die Redaktion

Leserbriefe richten Sie bitte an folgende E-Mail-Adresse: landeszentrale@blz.bayern.de, Stichwort: Einsichten und Perspektiven. Hier können Sie auch ein kostenloses Abonnement der Zeitschrift beziehen.

Autorinnen und Autoren dieses Heftes

Dr. Michaela Karl ist Politologin und Autorin mit Schwerpunkt Frauengeschichte und Biografieforschung.

Daniel Lemmer, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg und forscht u.a. zum Thema Spanien.

Prof. Dr. Daniela Neri-Ultsch lehrt an der Universität Regensburg Europäische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert.

Prof. Dr. Hermann Rumschöttel ist Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns a.D.

Prof. Dr. Rainer F. Schmidt ist Professor für Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität Würzburg.

Prof. Dr. Roland Sturm ist Professor für Deutsche und Vergleichende Politikwissenschaft, Europafor- schung und Politische Ökonomie an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Dr. Thorsten Winkelmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Deutsche und Vergleichende Politikwissenschaft, Europafor- schung und Politische Ökonomie an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Inhalt



- Rückwärtsgewandte Zukunftsvisionen** 4
Englischer Nationalismus und der Austritt aus der Europäischen Union
von *Roland Sturm*

- Der spanische Nationalismus im Aufwind?** 14
von *Daniel Lemmer*



- Europa nach der Wahl** 26
– eine Wahlachse
von *Thorsten Winkelmann*

- Wer war es?** 36
Ein historisch-biographisches Rätsel
von *Rainer F. Schmidt*



- Fakten gegen Fakes** 38
– ein Rückblick auf den ersten bayernweiten Schülermedientag am 3. Mai 2019
von *Uta Löhner und Johannes Uschalt*

- Zwischen Utopie und Kommunismus: Die Münchner Räterepubliken** 42
Teil I. Die Erste Räterepublik
von *Michaela Karl*



- Dr. Rosa Kempf (1874-1948)** 50
– eine Vorkämpferin für die Frauenrechte
von *Daniela Neri-Ultsch*

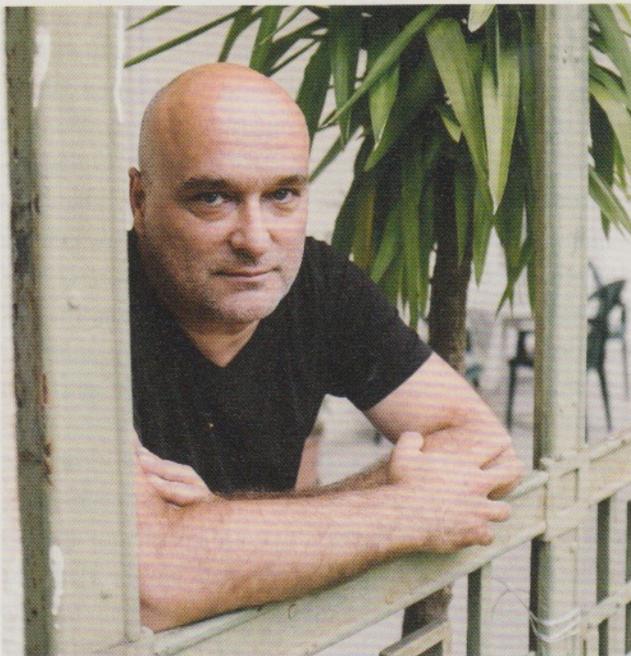
- Stationen, Verbindungen und Weichenstellungen der bayerischen Verfassungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert** 62
von *Hermann Rumschöttel*



- „Ein zeitweise sehr schmerzhafter, aber letztendlich schöner Prozess“** 74
Ein Interview mit Friedemann Derschmidt über seine künstlerische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit seiner Familie

„Ein zeitweise sehr schmerzhafter, aber letztendlich schöner Prozess“

Ein Interview mit Friedemann Derschmidt über seine künstlerische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit seiner Familie



Der Wiener Künstler Friedemann Derschmidt
Foto: Stefan Fuertbauer
Webseite: <https://www.derschmidt.com>

Nationalsozialismus in Österreich

In Ihrer künstlerischen Arbeit setzen Sie sich intensiv mit Ihrem familiären Bezug zum Nationalsozialismus auseinander – wie sind Sie zu dem Thema gekommen?

Das Thema hat eher mich gefunden als umgekehrt. Mich wundert immer, wie viele Leute es schaffen, an der NS-Geschichte ihrer Familie vorbeizuleben. Die große „Kulturleistung“ besteht in Österreich und Deutschland bei

vielen darin, das Thema Nationalsozialismus zu ignorieren – eine große Verdrängungsarbeit.

Vor allem im schulischen Umfeld heißt es oft, Schülerinnen und Schüler könnten das Thema „nicht mehr hören“, man sei der „Berieselung“ mit NS-Geschichte überdrüssig ...

Ja, diese Aussagen gibt es im Grunde schon seit 1945. Schon da wird gesagt, es werde endlich Zeit, Schluss mit der Aufarbeitung zu machen. Während in Mauthausen noch Menschen umgebracht wurden, war im bereits befreiten Wien schon die Rede davon, einen Schlussstrich unter diese Geschichte ziehen.

Welche Rolle hat die sogenannte „Opfer“-Debatte in Österreich dabei gespielt?

Genau genommen gibt es nicht eines, sondern drei Opfernarrative in Österreich; Margit Reiter hat das in ihrem Aufsatz „Postnationalsozialistische Familien(re)konstruktionen im österreichischen Kontext“ in meinem Band „Sag Du es Deinem Kinde“¹ analysiert. Die „offizielle“ Opfererzählung, dass Österreich das „erste Opfer Hitlers“ gewesen sei, hat seinen Ursprung in der Moskauer Deklaration von 1943. Die Außenminister Großbritanniens, der UdSSR und der USA erklärten darin Österreich zum „ersten freien Land“, das der nationalsozialistischen Eroberungspolitik zum Opfer gefallen sei. Der Appell richtete sich vor allem an ein österreichisches Nationalgefühl,

¹ Friedemann Derschmidt: Sag Du es Deinem Kinde! Nationalsozialismus in der eigenen Familie, Wien 2015.



Südafrika-Reise 1937

Und die weiteren Opferkategorien?

Da sind zweitens natürlich die echten Opfer der Nationalsozialisten. Da muss man ganz vorsichtig sein. Natürlich trifft der Vorwurf der Verlogenheit nicht auf alle Österreicher zu – und diese Gruppe geht manchmal unter. Die dritte Gruppe sind die ehemaligen Nazis, die eine doppelte Opfererzählung kultiviert haben, sie haben liebend gerne die offizielle Opfererzählung angenommen, da es praktisch für sie war. Hinter verschlossenen Türen und im eigenen Milieu gab es dann vor allem die Einstellung, dass man Opfer der Siegerjustiz geworden sei.

Auseinandersetzung mit der eigenen Familie

Wie verhält sich das in Ihrer Familie?

Das ist natürlich ganz unterschiedlich, aber alle haben sich der Idee der Großfamilie verpflichtet gefühlt. Das geht zurück auf meinen Urgroßvater Heinrich Reichel, der Hygienearzt und einer

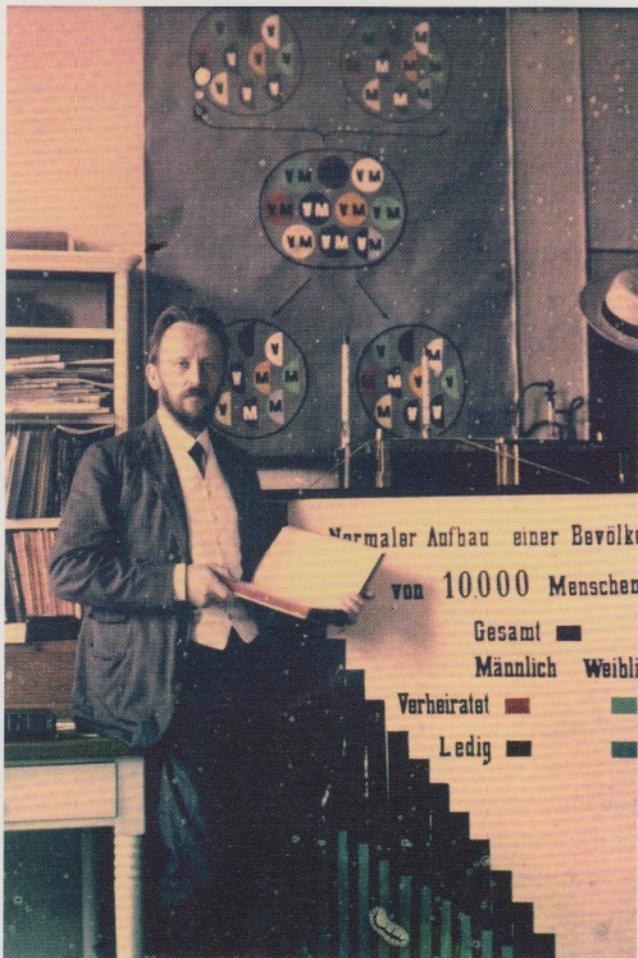
der prominentesten Eugeniker in Österreich war. Er hat mit seiner Frau neun Kinder gezeugt (sic!) und damit eine riesige Sippe begründet. Alle diese Kinder und deren Partner waren im Nationalsozialismus engagiert und begeistert – auf ganz unterschiedlichen Ebenen.

Wann haben Sie begonnen, sich für diese Familiengeschichte zu interessieren?

Als ich ungefähr acht oder neun Jahre alt war, habe ich zum ersten Mal unsere Ahnentafel in der Wohnung der Großeltern bewusst wahrgenommen, auf der alle Familienmitglieder systematisch porträtiert waren, mit einer Frontalaufnahme und zwei Profilbildern von beiden Seiten, wie in der Kriminologie. Mein Urgroßvater hat sich und seine Familie auch so abgebildet. Ich hatte natürlich keine Ahnung, was das für einen Sinn hatte. Mir ist aber aufgefallen, dass ein paar Fotos gefehlt haben – einige waren offenbar bewusst entfernt worden. Beim Zwillingbruder meiner Großmutter haben z.B. zwei Bilder gefehlt. Ich habe nachgefragt, warum. Die Antwort war: Wir haben das 1945 abgenommen, weil er eine SS-Uniform anhatte. Das hat mir nicht so viel gesagt, aber auf meine Nachfrage, warum ich ihn als Einzigen nicht kennen würde, lautete ihre Antwort, dass er im Krieg erschossen worden sei. Und nach einer Pause: „Das war wahrscheinlich besser so.“ Da fängt man als Kind zu denken an. Mir ist klar geworden, dass hinter den Geschichten oft ganz andere Wirklichkeiten stehen, als erzählt werden.



New-York-Reise 1949



Heinrich Reichel (ca. 1920)

Welche Rolle spielte der Urgroßvater Heinrich Reichel?

Ich habe später erst herausgefunden, dass er Eugeniker war und was das für mein Familiensystem bedeutet. Auf einer Konferenz über Eugenik als „Vorreiber der Vernichtung“ wurde einen ganzen Vormittag ausführlich über die Arbeit und die Rolle meines Urgroßvaters debattiert. Er war ein begabter Maturant, der vom Land nach Wien gekommen ist und mit Sicherheit nicht das Format besaß, um zum führenden Intellektuellen und kulturellen Milieu in Wien aufzuschließen. Aber er war sehr tüchtig und hat es zum Universitätsprofessor gebracht. Die Human-genetik, damals Eugenik genannt, war zu dieser Zeit ein heißes Eisen in der Forschung. Das war sozusagen eines der Top-Forschungsgebiete. Engländer und Amerikaner waren hier führend. Eugenik war ursprünglich weder eine deutsche noch eine politisch rechte Erfindung. Der Sohn von Charles Darwin hat den ersten Eugenikkongress 1912 eröffnet, an dem zum Beispiel auch Vertreterinnen der Suffragetten teilgenommen haben, ebenso wie Winston Churchill oder Lord Balfour.

In einem Beitrag von Dietmar Weixler in Ihrem Band heißt eine Überschrift: „Wieviel Heinrich Reichel lebt in mir fort?“ Im Blick auf diese Fragen innerhalb des eigenen Familiensystems war für mich wichtig, mit Experten zusammenzuarbeiten, weil man sonst dem Familiennarrativ hilflos ausgeliefert ist – man kann sich eben nicht wie Münchhausen am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen. Man braucht Interpretationshilfen. Die erzählten Geschichten sind wie ein Gewebe aus Legenden, Lügen und Mythen, weil alle versuchen, die Vergangenheit in möglichst positives Licht zu rücken. Mein Projekt hat sich interessanterweise so entwickelt, dass die dominanten Stimmen leiser wurden und dafür andere Stimmen hörbar wurden. Insgesamt war die Arbeit ein zeitweise sehr schmerzhafter, aber letztendlich schöner Prozess. Es war auch eine Befreiung vom System Familie.

Das Paradoxon meines Projekts „Reichel-komplex“ ist, dass ich durch die intensive – kritische – Beschäftigung mit meinen Vorfahren natürlich auch das Familiennarrativ fortführe. Die Person Heinrich Reichel ist dadurch auch greifbarer geworden, wahrscheinlich mir mehr als vielen meiner Verwandten. Zum Teil fasziniert mich seine Arbeit auch.

Worum geht es in dieser Arbeit „Reichel-komplex“?

Ein wichtiger Anstoß war, dass meine jüngste Großtante mich angerufen hat, als 1992 in Rostock-Lichtenhagen das Asylantenheim unter dem Applaus der Bevölkerung niedergebrannt wurde. Sie hat angesichts dessen ihr Schweigen gebrochen. Sie hat als Einzige dieser Generation (*1925) zeitlebens mit der NS-Vergangenheit der Familie gekämpft und sich mit Forschung zur NS-Geschichte beschäftigt. Aus ihren Erinnerungen sind dann 17 Stunden Tonmaterial entstanden. Das war eine Inauguration meiner Person als Familienchronist meiner Generation. Dann habe ich richtig zu recherchieren begonnen. Als ich das Material der Familie zur Verfügung gestellt habe, bin ich angegriffen worden, mit dem Vorwurf, das Interview sei unprofessionell. Aus heutiger Sicht war es das auch – weil ich als 24-Jähriger nicht kritisch in ihre Erzählung eingegriffen habe. Auf der anderen Seite habe ich heute das Narrativ der Großtante in purer Form konserviert.

Das eigentliche Projekt „Reichel-komplex“ war ein Weblog, bei dem ich alle Familienmitglieder eingeladen habe, die Geschichte des Reichel-Komplexes anzusehen und sich dazu zu äußern. Eine Art Internet-Sammelplatz zur Konfrontation meiner selbst und der Familie mit der Familiengeschichte. Der Titel war provokativ doppeldeutig und die Zentralfrage war: Sind wir alle das Ergebnis

eines genetischen Experiments unseres Urgroßvaters? Darauf sind alle angesprungen – das war ein bisschen mein gemeiner Trick. Alle konnten sich registrieren und Erinnerungen einstellen. Es ist mittlerweile ein Familienarchiv. Das hat mein Urgroßvater aus ganz anderer Motivation heraus auch mit seinen Vorfahren schon gemacht, weil er die menschliche Erbinformation mit den Mitteln des 19. Jahrhunderts untersuchen wollte. Er hat einfach Phänotypen gesammelt, weil die DNA-Struktur noch nicht entdeckt war. Darwin und Mendel hatten schon verstanden, dass der Mensch nichts anderes ist als das bestentwickelte Tier. Die Religion war damit in Frage gestellt und Wissenschaft wurde zur Ersatzreligion. Das Ersatzparadies für das verloren gegangene christliche Heilsversprechen war dementsprechend ein gesundes und langes Leben und eine gesunde Nachkommenschaft. Die „Ausmerzungs“ von Krankheit und Leid. Das Ganze führt noch weiter – mein Großvater war Verfechter der Gesundheits-/Abstinenzbewegung. Er propagierte die Haltung, dass man im Sinne der Erboptimierung sein Erbgut nicht schädigen dürfe. In diesem Sinne ging es um Optimierung – aber nach welchem Wertesystem? Das sind philosophische Fragen.

Dieses Gedankengut findet man später bei den Nationalsozialisten verdichtet. Heinrich Himmler z.B. war aus denselben Motiven heraus Verfechter von biologischer Ernährungsweise. Den Nazis ging es nicht um das Individuum, sondern um die gesamte Nachkommenschaft, das Kollektiv, den Volkskörper – ein gesundes Volk als nationalsozialistisches Heilsversprechen. So glaubte man auch letztlich den Tod zu überwinden. Dazu kamen esoterische Glaubenssätze etc. Es gibt viele Wurzeln der nationalsozialistischen Ideologie. Beispielsweise die deutsche Lebensreformbewegung von den 1880ern bis in die 1930er Jahre. Sie bestand aus vielen Gruppen von Leuten, die aus der städtisch-bürgerlichen Schicht kamen und dem schnellen Wandel der Welt (Stichwort „Industrielle Revolution“) etwas entgegensetzen wollten, bis hin zur Homöopathie, die von den Nazis massiv gepusht wurde als Gegensetzung zur „jüdische Schulmedizin“. Die Impfverweigerung geht auch auf diese Zeit zurück. Das ist gar nichts Neues und es war immer schon antimodern. Solche esoterischen Komponenten werden heute in ganz vielen Kontexten zum Teil modifiziert wieder reaktiviert.

Sie sind Künstler – arbeiten aber auch dokumentarisch. Wie gehen die beiden Herangehensweisen zusammen?

Das ging immer Hand in Hand. Ich habe überlegt, wie man Dinge erzählbar machen kann, die bei üblicher Geschichtsbeschreibung fehlen, z.B.: Wie vermittele ich plastische Dinge – wie bestimmte Gerüche (zum Beispiel hat mich auch immer beschäftigt, wie es auf Schlachtfeldern gestunken haben muss etc.). Mir geht es ums Nachempfinden, um Dinge besser verstehen zu können.

Eine Hauptfrage ist für mich: Wie kann man Dinge erzählbar machen? Wie kann man erzählen, aus welchen Gründen die Nazi-Bewegung für so viele Leute attraktiv war? Klar rührt man da an Tabus – es gibt ja z.B. einen Riesendiskurs darüber, ob man Bilder von begeisterten Nationalsozialisten zeigen soll. Ich gehe damit so um, dass ich sie immer nur in einem ganz spezifischen Bezug zu meiner Familie verwende.

Als Kunststudent wollte ich eigentlich aus der Familiengeschichte einen Dokumentarfilm machen. Allerdings war schnell klar, dass ich viel zu viel Material für einen linearen Film habe. Ich hatte wahnsinnig viel gesammelt (und tue das immer noch). Ich hatte viel mit Israel zu tun, und so musste ich mich schon rein deswegen der Frage stellen, wie ich zur Geschichte meiner Familie stehe.

Verantwortung und Schuld

Welche Rolle spielte die Schuldfrage in diesem Prozess für Sie?

Ich hatte schon Phasen, wo ich mich an diesem Thema abgearbeitet habe. Ich habe einen interessanten Satz von Dan Bar-On gelesen, in dem er von der Arbeit mit Deutschen schreibt und sagt, sie trügen die Kollektivschuld relativ offen vor sich her – aber immer unter dem Vorzeichen – „lasst aber dafür bitte meine Familie da raus“. Das sagt sehr viel. Es hat sich immer um ein relativ abstraktes Schuldigsein gehandelt, die individuelle biographische Geschichte war eher tabu.

Welche Rolle spielen generationelle Sichtweisen ?

Wir sind die zweite Nachfolgegeneration, die sich in der Regel noch an ihre Großeltern erinnern kann. Ich habe z.B. viel mit meiner Großmutter diskutiert. Da ist sehr viel Emotionales im Spiel gewesen, was in der Welzer-Studie² gut herauskommt – die Differenz zwischen Familien-

2 Harald Welzer/Karoline Tschuggnall/Sabine Moller: Opa war kein Nazi: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main 2002.



„Anschluss“ am 13. März 1938 in Viechtwang in Oberösterreich: Die Großmutter, ihre drei ältesten Söhne, ihre Schwester; eine Großtante und deren Tochter

album mit emotionalen Erinnerungen und Lexikon mit Faktenwissen, wie es spätere Nachkommen haben.

Als Nachkommen können wir nur Schuld haben, wenn wir uns dieser Geschichte nicht stellen, im Sinne von Verantwortung als Wissensträger – und emotionale Wissensträger. Das ist wichtig zu unterscheiden. Es geht nicht nur um Fakten, sondern um das Subkutan-Gespürte. Da hat man Verantwortung. Bei meinen Buchreisen sage ich immer dazu, dass ich nur von meiner Familie rede. Aber ich sehe in den Gesichtern der Zuhörenden, wie sehr sich viele in meinen Erzählungen wiedererkennen.

Wie schwer war die Begegnung mit der Generation der Opfer und deren Nachkommen?

Das war für mich befreiend. Ich habe bis heute viele Kontakte. Z.B. hat mir der Tänzer Rudolf Schmitz alias Rudi Rudyn,³ über den wir ein filmisches Portrait gemacht haben, ein Stück Österreich zurückgegeben, das mir gefehlt hat: das kulturelle jüdische Wien, das sozialdemokratische Wien. Er hat mir viel erzählt vom Wien der 1920er Jahre bis hin zu Palästina in den 1930er und 40er Jahren. Mit ihm konnte ich über alles reden. Oder die Schriftstellerin Ilana Schmuely,⁴ die gesagt hat, dass sie in der Zeit genau

zwischen einem Nazi und einem Nicht-Nazi unterscheiden können mussten, da das überlebenswichtig gewesen sei. Im Gespräch mit diesen Menschen habe ich nie erlebt, dass ich in einem Topf mit meinen Großeltern geworfen worden wäre. Das waren sehr enge, ich würde sogar sagen Liebesbeziehungen. Ablehnung gab es eher von Menschen, die sehr früh und sogar als einzige ihrer Familie Europa verlassen mussten und nie wieder persönlichen Kontakt mit Leuten aus den Tätergesellschaften hatten – da habe ich Vorbehalte erlebt, aber auch gut verstanden.

Manchmal könnte man denken, dass sich trotz der intensiven Erinnerungskultur nicht allzu viele Leute mit dem Thema NS-Geschichte in der eigenen Familie beschäftigen.

Ich finde, dass bereits die Generation vor uns mit dieser Arbeit beginnen hätte müssen. Allerdings war ihre Umwelt so dominiert von Ex-Nazis und voll von Apologetik, das heißt, sie wären mit ihren Fragen wahrscheinlich nicht sehr weit gekommen. Auch die Geschichtswissenschaft ist ja erst nach und nach aufgewacht. Das ist ein bisschen wie eingeschlafene Füße, es wacht langsam auf und tut dann weh. ▲

Interview: Monika Franz

3 Film: Komm und sieh Rudyn, Geschichten eines Tänzers aus Wien: <https://www.youtube.com/watch?v=HQQVqtqkF&t=427s>.

4 Film: Das Phantom der Erinnerung (mit Ilana Shmuely): <https://vimeo.com/57207081>.



Impressum

Einsichten und Perspektiven
hg. von der Bayerischen Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit
Verantwortlich: Monika Franz

Redaktion dieses Heftes: Monika Franz, Christina Gibbs, Philipp Rabl

Titelabbildung: picture alliance/Xinhua/ Banksy

Gestaltung: MUMBECK – Agentur für Werbung GmbH, Schlieffenstraße 60, Wuppertal

Druck: Aumüller Druck GmbH & Co. KG, München/Regensburg

Die Beiträge stellen keine Meinungsäußerung der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit dar.
Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.
Die Landeszentrale konnte die Urheberrechte ggf. nicht bei allen Bildern dieser Ausgabe ermitteln.
Sie ist aber bereit, glaubhaft gemachte Ansprüche nachträglich zu honorieren.

Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
Englschalkinger Str. 12, 81925 München, Fax: 089 2186-21 80, landeszentrale@blz.bayern.de
www.blz.bayern.de